

keit niemals existiert hätte. Er konnte seine Tätigkeit fortsetzen. Auch betätigten sich zwei Priester als Denunzianten von zwei Juden. Wahrscheinlich sind die beiden Juden umgekommen. Einer der beiden Priester bekam nach 1945 das große Bundesverdienstkreuz, der andere legte ein Gelübde ab, niemals über die Anzeige zu sprechen. Im Jahre 1990 begab sich Rosmus zum ersten Mal in die USA, wo sie versuchte, möglichst viele ehemals verfolgte Juden aus Passau zu treffen. Als sie sich endgültig in Washington niederließ, wurde sie von den Juden freundlich aufgenommen und fühlt sich heute mit ihren zwei Töchtern dort weitgehend integriert.

Die Arbeit von Rosmus beschränkt sich aber keineswegs auf die Verfolgung der Juden. In Passau und Umgebung gab es auch eine Reihe von Lagern für russische Kriegsgefangene, die dort systematisch ermordet wurden – auch ein Grund, warum die Passauer die entsetzlichen Vorgänge unbedingt verdrängen wollten. Einerseits sah sich Rosmus in Passau widerlichen Anfeindungen ausgesetzt, andererseits wurden ihre Leistungen vielfach anerkannt. So erhielt sie in New York den „Sarnat Award“ der Anti-Defamation League (ADL). Bereits zu Anfang ihrer Aktivität bekam sie den Preis des Bundespräsidenten im Schülerwettbewerb für Geschichte, 1984 den „Geschwister-Scholl-Preis“, 1992 den „Holocaust Memorial Award“ und 1996 den „Heinz-Galinski-Preis“. Rosmus ist eine starke Persönlichkeit. Andere hätten längst aufgegeben; sie aber sieht ihren Weg. Am Jom Kippur des Jahres 1992 durfte sie im konservativen „Temple Israel“ in Albany vor 2000 Gemeindemitgliedern eine Rede halten. Mit Recht sah sie darin einen großen Vertrauensbeweis. Die Tatsache, daß amerikanische Juden an ihrem höchsten Feiertag eine Deutsche auffordern, zu ihnen zu reden, ist im Unterschied zu so vielem, was sie erlebte, ein Hoffnungszeichen für eine Welt, in der wahres Verstehen herrscht.

Das Buch von Anna Elisabeth Rosmus stellt nicht nur angenehme Lektüre dar. Es ist aber auch ein Zeichen des Trostes und der Hoffnung, daß es jüngere deutsche Menschen gibt, die gewillt sind, die Geschichte zu erforschen, damit sie uns in eine bessere Zukunft führt.

Ernst Ludwig Ehrlich

Meir Shalev, **Judiths Liebe**. Aus dem Hebräischen von Ruth Achlama. Diogenes, Zürich 1998. 396 Seiten.

Wie bereits in seinen ersten beiden Romanen, *Der russische Roman* und *Esaus Kuß* (vgl. FrRu 2[1995]6-11), beleuchtet Meir Shalev auch hier das Leben einer Gruppe von Menschen in Erez Israel in der ersten Hälfte dieses Jahrhun-

derts. *Judiths Liebe* ist die Lebensgeschichte der anmutigen Judith, einer einfachen Haushälterin in einem kleinen Dorf der Jesreelebene, erzählt aus der Perspektive ihres Sohnes, des Ich-Erzählers Sejde: „*Einst wohnte dort eine Frau, lachte und träumte, arbeitete und weinte und brachte mich dort in ihre Welt. Das ist eigentlich die ganze Geschichte.*“ Dieses simple Resümee steht in ironischem Gegensatz zur kunstvollen Struktur des Romans, dessen vier Teile nach vier Mahlzeiten gegliedert sind, welche Judiths Lebensgeschichte in einem spannungsvollen Bogen zum Höhepunkt führen. Die wiederkehrenden Leitmotive und zahlreichen Nebengeschichten sind die raffinierten Zutaten, die den Speisen – sprich der Hauptgeschichte – erst zu ihrer vollen Entfaltung und Vollendung verhelfen. Der hebräische Originaltitel des Romans „*Kejanim achadim*“ (Wie ein paar Tage) ist ein Zitat aus Genesis 29,20, das vom Werben des Erzvaters Jakob um Rahel erzählt: „Und Jakob diente um Rahel sieben Jahre, und sie kamen ihm vor wie ein paar Tage, so lieb hatte er sie.“ Da dieses Zitat bei einem deutschsprachigen Publikum wohl kaum die intendierte Assoziation weckt, ist der deutsche Titel „*Judiths Liebe*“ zweifellos sinnvoller, weil sich Judiths Lebensgeschichte vor allem als Liebesgeschichte zu den drei Vätern Sejdes erweist, denn wer Sejdes Vater ist, bleibt das Rätsel des Romans. Ist es der Bauer Mosche Rabinowitz, von dem Sejde das blonde Haar geerbt hat, oder der Vogelzüchter Jakob Scheinfeld, dessen hängende Schultern Sejde trägt, oder ist es der Viehhändler Globermann, welcher Sejde seine riesigen Füße vermacht hat? In Einklang mit dem deutschen Titel entsteht in dieser Verstrickung der Beziehungen ein differenziertes Bild der Liebe, das von den derben Sprüchen des Viehhändlers Globermann bis zu den poetischen Liebesregeln des empfindsamen Jakob Scheinfeld alle Farbnuancen aufweist, und das schließlich gerade diese Liebesregeln widerlegt, denn – so die Folgerung – die Liebe folgt keinen Regeln. Die drei Väter erwecken die Assoziation mit den Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob. Die expliziten Parallelen zwischen Jakob Scheinfelds Liebe zu Judith und der Liebe des Erzvaters Jakob zu Rahel bestärken diese biblischen Obertöne in Shalevs Roman. Allerdings sind die biblischen Elemente in freiesten Variationen in den Roman eingearbeitet und damit typisch für den Autor, der sich selber als Atheist mit einer engen Bindung zur Bibel als jüdischem Kulturgut bezeichnet. Doch welcher Vater ist nun der richtige Vater? Mit dieser offenen Frage führt der Erzähler den Leser, die Leserin am Gängelband durch einen Roman, in dem es neben einem spannenden Plot eine Fülle literarischer Kostbarkeiten zu entdecken gibt: eine nuancierte Metasprache, originelle Reflexionen zur Dimen-

sion Zeit, einen überbordenden Bilderreichtum, differenzierte Naturbeobachtungen, und nicht zuletzt auch zahlreiche symbolträchtige Details wie etwa die Frage, warum ein kleiner Junge einen so seltsamen Namen wie Sejde (jiddisch: „Großvater“) tragen kann. Gabrielle Oberhänsli-Widmer

Erich Zenger (Hg.), **Der Psalter in Judentum und Christentum**. Herders Biblische Studien 18. Herder, Freiburg 1998. IX u. 420 Seiten.

Die insgesamt 15 Einzelbeiträge zur Psalmenforschung gehen auf ein Symposium in Münster zurück (1997). Zenger, der sich in dieser Materie einen Namen gemacht hat, ist mit seinen redaktionellen Vorgaben zur Überarbeitung der Vorträge ein thematisch geschlossenes, interdisziplinär ausgerichtetes und ökumenisch akzentuiertes Werk gelungen. Eine erste Gruppe widmet sich den Fragen der Komposition und Redaktion von Teilsammlungen und der Ausprägung der Endfassung des Psalters (unter Einbeziehung von Qumran). Darauf folgen Darstellungen zur nachbiblischen innerjüdischen Rezeptionsgeschichte des Psalters in den Midraschim, in Liturgie und Homilie, in der rabbinischen Literatur, sowie in „Moses Mendelssohns Utopie des Judentums“. Schließlich wird die christliche Wirkungsgeschichte in mehreren Schwerpunktsetzungen verfolgt: der Psalter im NT, bei Augustinus, im Mittelalter, in der römischen Liturgie. Ein großer Schlußbeitrag handelt von der „Kleine[n] Biblia. Zur Bedeutung der Psalmen für eine Theologie des Alten Testaments“. Gewidmet ist das Sammelwerk dem Altmeister katholischer AT-Exegese Norbert Lohfink zu seinem 70. Geburtstag. Leider fehlen Register, die eine schnelle Nachfrage, auch zu Einzelsalmen, erleichtern könnten.

Robert Oberforcher

Moshe Zuckermann, **Gedenken und Kulturindustrie**. Philo Verlag, Bodenheim 1999. 127 Seiten.

Peter Reichel, **Politik mit der Erinnerung**. Carl Hanser Verlag, München 1995. 387 Seiten.

Seit einiger Zeit überfluten Bücher über *Gedächtnis* und *Erinnerung* den Buchmarkt. Dem zynischen Beobachter scheint es, als habe ein Sachbuchtitel ohne eines dieser Zauberworte keine Chance, verlegt zu werden. Die Gründe für diese Hochkonjunktur der Erinnerungsthematik hat der Ägyptologe Jan Assmann in seinem Buch „Das kulturelle Gedächtnis“ (1992) genannt. Zum